

dafür mehrmals den Synchronismus 3,1 an (der aber gerade das Gegenteil sinnvoll macht!); und im Anschluß daran (66ff) erklärt er die Struktur der Vorgeschichte dann doch wieder mit dem Abschluß in 2,52! – Oder: Nach dem Präludium (bis 3,20) beginne der Hauptteil vom „anfänglichen öffentlichen Wirken Jesu“ in 3,21 (69). Tatsächlich beginnt dies aber erst in 4,14, wie D. auf der folgenden Seite (Kastengraphik!) selbst sieht, ohne allerdings den Widerspruch zum vorher Behaupteten zu vermerken. Durch D.s seltsame und dann nicht durchgehaltene Einteilung gerät der gerade bei Lk wichtige Abschnitt „Vorbereitung des öffentlichen Wirkens Jesu“ (3,1–4,13), der das gewollte Bindeglied zwischen den Vorgeschichten („Kindheitsgeschichten“) und dem Wirken des erwachsenen Jesus (3,23!) ab 4,14 darstellt, völlig unter die Räder. Das angebliche Parallelisierungsschema Täufer/Jesus auch in ihrem öffentlichen Auftreten (Täufer: 3,2; 3,7–18; 3,19–20 – Jesus: 3,21–4,13; 4,14–19,48; 20,1–24,53) ist, wenn es als makrostrukturelles Bauprinzip dienen soll, an den Haaren herbeigezogen (68.149f und öfters). Und neuerlich widerspricht diese Idee, die einen Einschnitt zwischen 4,13 und 4,14 impliziert, der Aufbauanalyse, die D. im übrigen vertritt, wo er 3,21–4,44 als zusammengehörigen Block betrachtet (71f und oft). Das Grundproblem im angekündigten und nicht eingelösten Forschungsvorhaben D.s scheint mir zu sein, daß das Feld der Rhetorik über den eigentlichen Bereich des „guten Redens“ ungebührlich ausgedehnt ist auf literarische Kunst überhaupt. Natürlich sind die Grenzen zwischen der eigentlichen Rhetorik und der Schriftstellerei insgesamt fließend und ergeben sich analoge Anwendungen. Doch verliert die Benennung von literarischen Wiederholungen als Anapher/Epipher ihren Erklärungswert, wenn – wie im LkEv der Fall – ganze textreiche Kapitel dazwischenstehen. So wird man, wie immer schon geschehen, zum Beispiel die *poreuomai*-Formeln als strukturbildende Signale des *Literaten* Lk werten, nicht aber als Anapher-/Epiphertechnik, die ihren Platz im präziseren Feld der Poetik und Rhetorik hat.

Natürlich finden sich innerhalb dieses Buches auch viele richtige Beobachtungen. Trotzdem: Im ganzen keine neuen Einsicht; über alte Einsichten informiert man sich besser anderswo. – Zur Frage der lukianischen Rhetorik liegt eine materialreiche Monographie vor: R. Morgenthau, Lukas und Quintilian. Rhetorik als Erzählkunst, Zürich 1993. Handlichere Aufarbeitungen und Überblicke zur rhetorischen Kunst in Aufbau und Textierung des LkEv stehen m.W. leider noch nicht zur Verfügung.

LinZ

Christoph Niemand

■ PANNENBERG WOLFGANG/SCHNEIDER THEODOR (Hg.), *Verbindliches Zeugnis I. Kanon – Schrift – Tradition*. (Dialog der Kirchen, Veröffentlichungen des Ökumenischen Arbeitskreises, Band 7). Herder, Freiburg. Vandenhoeck & Ruprecht/Göttingen 1992. (399).

Der „Ökumenische Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen“, derzeit unter dem Protektorat von Bischof Karl Lehmann und Bischof Eduard Lohse, hatte sich im Frühjahr 1986 dem Themenkreis Biblischer Kanon und Schriftauslegung zugewandt. Ein ganzer Komplex von Fragen stand hier an: unter ihnen die Autorität der Kirche in der Festlegung des Kanonumfanges.

Der vorliegende Band konzentriert sich auf die Frage nach dem Umfang des biblischen Kanons des Alten Testaments: „Während die reformatorischen Bekenntnisse der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts den rabbinischen Kanon als maßgeblich anerkannten, hielt das Konzil von Trient an dem umfangreicheren alexandrinischen Kanon fest und schützte diese Entscheidung durch ein Anathema“ (5). Der Band enthält die seit 1986 gehaltenen einschlägigen Referate. Interessierten könnten deren Themen dienlich sein: der Kanon des hebräischen Alten Testaments (O.H. Steck), der Septuagintakanon (M. Hengel), die altkirchliche Kanongeschichte (K.S. Frank), Erasmus von Rotterdam und die Kanonfrage (P. Walter), die Entscheidung der lutherischen Reformation (E. Lohse), Kirche und Kanon systematisch-theologisch in der Sicht der beiden Konfessionen (G. Wenz, H. Fries), Schriftautorität (W. Kasper, R. Slenczka, W.-D. Hauschild).

Das Ergebnis, in der Einleitung und vor allem in der mehrfach modifizierten und dann angenommenen „Gemeinsamen Erklärung“ (371–297) komprimiert, ist beachtlich: Sowohl der weitere als auch der engere alttestamentliche Kanon gehen schon auf Diskussionen der alten Kirche zurück, der engere also nicht erst auf Einflüsse des Humanismus. Beide Kanongestalten erwachsen ursprünglich jüdischem (hebräisch-aramäischem) Wurzelboden: der engere ist deutlicher dem heutigen Judentum verbunden; der weitere, den die frühe Kirche voraussetzt, zeigt eine Nähe zum hellenistischen Judentum der Antike. In Alexandrien und in anderen Zentren der griechisch sprechenden Diaspora hatte eine „Erbauungsliteratur“ erhöhte Wertschätzung gewonnen: Tobi, Judit, Baruch, Weisheit, Jesus Sirach, die Makkabäer; Zusätze zu Daniel und Ester. Im Kernbestand unterscheiden sich die beiden Kanonformen nicht; sachgemäß ist zwischen proto- und deuterokanonischen Büchern zu unterscheiden.

Regensburger Neues Testament

Herausgegeben von
Jost Eckert und Otto Knoch
Begründet von Alfred
Wikenhauser und Otto Kuss

Das RNT ist die Kommentarreihe, die besonders für die Praktiker und die Studierenden entwickelt wurde. Die spezifischen Interessen aller in Seelsorge, Verkündigung und Religionsunterricht Tätigen werden dabei ebenso sorgfältig berücksichtigt, wie auf ein wissenschaftlich fundiertes Textverständnis Wert gelegt wird. Der bewährte, **für das RNT charakteristische Dreischritt** ermöglicht die Verbindung dieser beiden Schwerpunkte:

1. Analyse: literarische, traditions- und redaktionsgeschichtliche, sowie historische Aspekte;

2. Exegese: Vers-für-Vers-Auslegung;

3. Hervorhebung des theologisch und paränetisch Bedeutsamen, wobei die Botschaft des Textes vor allem im Blick auf die aktuelle Verkündigung erschlossen wird.

Wichtige theologische und historische Fragen werden zusammenhängend in **Exkursen** dargestellt. Ausgerichtet auf die Verkündigungssituation enthält jeder Kommentar also auch alle für das exegetische Studium nötigen Informationen.



Das Evangelium nach Lukas

Übersetzt und erklärt
von Josef Ernst

6. Aufl. 1993. 558 Seiten, Leinen
DM 98,- / öS 765,- / sFr 100.10
ISBN 3-7917-1393-0

»... **E**s gelingt dem Verfasser, ohne gewollte Aktualisierungen, die Botschaft des Lukas an eine (heidenchristliche) Gemeinde des ausgehenden ersten Jahrhunderts auf die Probleme der Kirche unserer Zeit hin transparent zu machen. Der Praktiker, der auf einem guten exegetischen Fundament stehen und zugleich der Gemeinde die Botschaft des Textes vermitteln will, hat mit diesem Buch ein gutes Instrument in der Hand.«

Theologische Rundschau, Stuttgart

Eine Übersicht über alle bisher erschienenen Kommentare sind im RNT-Prospekt enthalten. Bitte fordern Sie ihn ggf. an.

Die Apostelgeschichte

Übersetzt und erklärt
von Josef Zmijewski

1994. 971 Seiten, Leinen
DM 98,- / öS 765,- / sFr 100.10
ISBN 3-7917-1421-X

Ein Kommentar zur Apostelgeschichte, der die besonderen Bedürfnisse aller in der Verkündigung tätigen »Arbeiter vor Ort« im Blick hat. Solide theologische und exegetische Informationen; zu jeder Perikope Impulse für eine sachgerechte und aktuelle Verkündigung. Gerade dem theologischen und spirituellen Gehalt wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet, denn für Josef Zmijewski ist die Apostelgeschichte »ein ungeheuer modernes Buch, das Christen von heute sehr viel zu sagen hat«.



VERLAG FRIEDRICH PUSTET · REGENSBURG

Postfach 10 08 62 · 93008 Regensburg



In der damit verbundenen Frage, der Begründung der Kanonizität des Kanons, wurden ebenfalls Verständigungen erreicht. Die „*faktische Mitwirkung kirchlicher Amtsträger*“ wird keineswegs bestritten. Die Kanonbildung erfolgte aber nicht rein extrinsezistisch, nicht als freie Schöpfung der Kirche. Vielmehr hat die Autorität der kanonischen Schriften „*sich von sich aus ... dem Urteil der Kirche aufgedrängt*“, „*sich uns imponiert*“ (7,389); in der Kraft des Heiligen Geistes ist eine „*Selbsttradierung und Selbstbeglaubigung (Autopistie) Jesu Christi*“ gewährleistet (392).

Insbesondere der Gottesdienst der Gemeinde, ein Lebensvollzug der Kirche also, war Instrument in der Bildung des Kanons, sodaß von einer prinzipiellen Entgegensetzung von Schrift und Kirche in unhistorisch-fundamentalistischer Weise nicht die Rede sein kann. Daraus folgt, daß die Auslegung der Schrift nicht ausschließlich der Exegese überlassen bleibt, sondern Aufgabe der Kirche ist und auf die Rezeption des Volkes Gottes angewiesen ist (7,396). Andererseits bleibt aber auch die kritische Autorität des Kanons gegenüber der Kirche sehr wohl erhalten. Für die katholische Theologie warten hier über das Konzil hinaus viele Aufgaben.

Gründliche theologische Gelehrtenarbeit erweist sich wieder einmal als der freilich nicht lärmende, sondern stille ökumenische Weg des Geistes Gottes. Der geschichtliche Weg zum Kanon ist ein klassischer Fall für die rechte Ausübung des Lehramtes in der Kirche.

Linz

Johannes Singer

■ KIRCHSCHLÄGER WALTER, *Gott spricht verbindlich*. Einüben in das Hören. Paulus, Freiburg 1992. (111). DM 22,80.

Der in Luzern lehrende Neutestamentler legt in diesem schmalen Bändchen sechs Vorträge vor, die zunächst auf einer Fortbildungstagung im Rahmen der schweizerischen Katechisten-Vereinigung gehalten wurden. Auf den ersten Blick handelt es sich dabei um sechs sehr unterschiedliche Einzelabschnitte, die auch unabhängig voneinander gelesen und meditiert werden können. Die entscheidende Klammer um diese Mosaiksteine bildet die im 2. Vatikanum in der Offenbarungskonstitution angesprochene Kommunikation Gottes mit den Menschen. Am Anfang dieses Prozesses steht die Zuwendung Gottes, die vielfältig geschehen kann und geschieht. Doch dieses „*Wort*“ fordert den Menschen, und es bedarf – damit Kommunikation geschehen kann – einer Antwort des Menschen. Ausgehend von der Emmauserzählung (*Unterwegs mit Gottes Botschaft*) über die Wundererzählungen (*Gottes Wort schafft neue Wirklich-*

keiten) bis hin zu den Vollmachtsworten Jesu und den Berufungserzählungen legt der Autor immer wieder auf dieses Wort das Gewicht.

Auch im zentralen Heilsergebnis, Tod und Auferstehung Jesu, spielt das *Wort* (= gemäß der Schrift) eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Fernab von jeder Satisfaktionstheorie zeigt Kirchschräger, wie sehr sich Gott als ein *Jahwe* versteht, als ein *Immanu-el*, als ein *Gott mit uns*.

Impulsfragen und Anregungen am Ende jedes Kapitels machen deutlich, daß sich der Verfasser meditative Leser wünscht, die bereit sind, sich dem Anspruch des Wortes zu stellen.

Scharnstein

Franz Kogler

DOGMATIK

■ OTT LUDWIG, *Eschatologie*. In der Scholastik. Aus dem Nachlaß bearbeitet von Erich Naab. (Handbuch der Dogmengeschichte Bd. IV/Fasz. 7b). Herder, Freiburg 1990. (258). Kart. DM 92,-. Über den besonderen Weg des Erscheinens dieses weiteren Faszikels des Handbuchs der Dogmengeschichte zur Eschatologie gibt das Vorwort der Herausgeber Auskunft. Was L. Ott vor seinem Tod (1985) noch vorläufig abschließen konnte, wurde von E. Naab in sensibler, einfühlsamer Nacharbeit und Kürzung für diese Veröffentlichung bearbeitet, wobei der Duktus von Forschungsweise und Sprache des eigentlichen Autors voll gewahrt wurde. Darüber gibt der Bearbeiter eingehend Auskunft (IX–XII). Somit liegt nun die entsprechende dogmengeschichtliche Darstellung der Eschatologie der Scholastik, das heißt der Zeit nach Gregor d. Gr. bis zur Spätscholastik (ca. bis zur Zeit der Reformation), vor. Über die Zielsetzung und die Weise der Ausarbeitung und Darstellung, die dem Handbuch der Dogmengeschichte zugrunde liegen, braucht hier nicht näher gehandelt zu werden; sie bestimmen freilich das tatsächlich Gebotene. Das zu beachten, ist gerade auch wieder für diesen Faszikel wichtig. Behandelt er doch einen „Traktat“ der Dogmatischen Theologie, den es ja erst vergleichsweise spät gab, zumal unter diesem Titel, beziehungsweise der gerade in unserer Zeit seine eigentümliche Form erhalten hat, die allerdings auch immer noch bezeichnend variiert. Daher wäre es verfehlt, in der hier dargebotenen Dogmengeschichte die ausgesprochen heutige Thematik suchen und verfolgen zu wollen. Es ist notgedrungen Ermessenssache, was dogmengeschichtlich unter „Eschatologie“ erfaßt werden soll, zumal heute ja nicht ungerne mit ihr unmittelbar eine Theologie der